Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 51 (1964)
Heft: 3: Arbeitstagung des Schweizerischen Werkbundes

Artikel: Um das Haus Samen-Mauser in Zürich
Autor: von Moos, Stani
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-39665

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stani von Moos

Um das Haus Samen-Mauser in Zürich

Stichworte zu einem fiktiven Wettbewerb

Der prozentuale Anteil der Geschichte am Bild unserer Städte sinkt mit jener Geschwindigkeit, mit der sich die heutige Baukonjunktur entfaltet, und die Erhaltung unserer gewachsenen Stadtzentren wird zum Problem. Was im Ausland der Krieg zerstörte, ist bei uns von einer friedlicheren Form des Untergangs bedroht: der Citybildung oder dem stillen Verfall.

Der Schweizerische Werkbund hatte zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens eine Arbeitstagung durchgeführt, die sich neben den Fragen des Stockwerkeigentums und der heutigen Gestaltungsprobleme dem aktuellen Fragenkomplex der Erhaltung und Gestaltung unserer Altstädte zuwandte.

Die Stadt Zürich schrieb zur Feier dieses Jubiläums einen fiktiven Wettbewerb unter SWB-Architekten aus: einen Wettbewerb für einen Neubau des Samen-Mauser. Die Resultate sind verwirrend. Vom betonierten Expressionismus plastischer Architektur über die freie Nachempfindung altzürcherischer Geschlechtertürme bis zum nackten Stahl-und-Glas-Bau wurden sämtliche Möglichkeiten heutigen architektonischen Ausdrucks durchexerziert. In einem Punkt nur entsprachen sich alle Vorschläge: anstelle der biederen «Anpassung» an die Formen der Altstadtarchitektur, anstelle der heimatlichen Dachstühle und Erker sollte «moderne Architektur» treten, denn es war der Wettbewerb ja nicht dem Heimatschutz, sondern dem Werkbund zuliebe inszeniert!

So schön und gelungen einzelne dieser eingereichten Vorschläge sind: die Schlußfolgerungen der Jury sind ernüchternd. «Die Vorschläge stellen einen wertvollen Beitrag zur Diskussion über das Bauen in der Altstadt dar. Sie haben deutlich gemacht, daß keine grundsätzlich verbindliche Antwort auf die Frage des Bauens im Altstadtgebiet gegeben werden kann.»

So richtig und vernünftig dies scheint, es ergibt sich nur eine Folgerung aus dieser Erkenntnis: für Neubauten in der Altstadt sollten von Fall zu Fall Wettbewerbe inszeniert werden. Eine Jury befindet darüber, was gut und was schlecht ist. Im vorliegenden Fall wird man ihr gerne attestieren, daß sie gut beraten war.

Einen zusätzlichen Nachweis dürfte der Wettbewerb erbracht haben: wo sich's nicht vermeiden läßt, ist ein guter moderner Bau in der Altstadt immer noch erfreulicher als eine müde architektonische Maskerade, als der Kompromiß zwischen vage «altstädtischen» Umriß- und Dachformen, altstädtischer Fassadengliederung und moderner Nutzung, modernen Baumethoden.

Aber der Altstadt als einem autonomen Teil des Stadtorganismus ist durch diese Erkenntnis nicht gedient: nur der modernen Architektur. Das ist schon etwas; aber es ist nur die Hälfte.

In allen Altstadtkommissionen der Welt will man «das Gute». Überall ist man gegen den Historismus und gegen die Rekonstruktion. Man erkauft sich die Prosperität und die Zusage der Denkmalpflege gleichzeitig durch das «geringere Übel» der Anpassung des modernen Komplexes in Farbe, Material und Maßstäblichkeit. Luzern besitzt einige besonders rührende Beispiele für das Bemühen, Citybildung und Altstadterhaltung unter einen Hut zu bringen. Das Problem wird als ein rein ästhetisches betrachtet: eine Altstadtkommission befindet darüber, was an Modernität «noch zulässig» sei. Ihre Ermessensentscheide sind ebenso gutgemeint in der Absicht wie kümmerlich im Resultat.

Letztlich hängt auch das Problem dieses Samen-Mauser-Wettbewerbes mit einem Grundproblem unserer kommunalen Baupolitik zusammen: damit nämlich, daß der gesetzliche Schlüssel zur Planung so lange fehlt, als der Zufall wirtschaftspolitischer «Zwangsläufigkeiten» unter allen Faktoren städtebaulicher Entwicklung das Primat hat. Die «Verkehrsplanung» schaltet sich immer erst ein, wenn sich die durch diese Zwangsläufigkeiten geschaffene städtebauliche Situation in organisatorisch kaum zu bewältigender Notlage befindet: dann werden massive chirurgische Eingriffe in den gewachsenen Organismus einer Stadt notwendig, die den Stadtorganismus zerstören, um ihn, als lädiertes Fragment, am Leben zu erhalten.

Der fiktive Samen-Mauser-Wettbewerb hat die ungute Seite, das Bauen in der Altstadt einmal mehr als ein letztlich ästhetisches Problem, als eine Frage der «guten Form» zu etikettieren. Unter Ästhetik in der Altstadt verstehen die Altstadtkommissionen unauffällige, auf die umgebenden Bauten abgestimmte Fassadengestaltung und Dachformung. Der Werkbund schraubt seine Anforderungen an den Einzelbau etwas höher: er verlangt auch eine gewisse moderne Eigenständigkeit von ihm. Heute aber zeigt es sich, daß Altstadtprobleme nicht auf der Ebene einer von jedermann anders interpretierten Ästhetik, sondern nur auf derjenigen der planerischen Organisation grundlegend geregelt werden können. Baulinien genügen nicht. Die wahre Alternative lautet nicht: Ästhetik (der dezenten Eingliederung) oder Moral (der architektonischen Ehrlichkeit). Sie lautet vielmehr: freie Bahn dem Zufall (wirtschaftlicher «Zwangsläufigkeiten») oder bewußte Stadtplanung (dezentralisierte Citybildung).

In architektonischer Terminologie würde das heißen: Erhaltung einer kleinmaßstäblichen Altstadt als Wohn-, Gewerbe- und Ladenzone, als Rekreationszentrum – oder Aufsplitterung der Altstadt durch moderne Warenhaus- oder Hotelkomplexe.

Die Erörterung von der ästhetisch-denkmalpflegerischen auf die organisatorisch-planerische Ebene verlegt zu haben: darin besteht die spezielle Leistung der Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau mit ihrem Limmatraumprojekt.

Zurück zum Samen-Mauser. Das Haus «Zum Schwert», das seine biedermeierliche Form um die Mitte des letzten Jahrhunderts erhielt, hat seinen Sinn in einer als «Rekreationszone» gedachten Altstadt, und zwar in seiner heutigen, anspruchslosen Form. Den guten alten Samen-Mauser durch ein Praliné moderner zürcherischer Architektur ersetzen zu wollen, hieße, die Citybildung – in werkbündisch-sublimierter «guter Form» – an dieser dafür maßstäblich ungeeigneten Stelle anzupflanzen.

Nur einer unter den SWB-Architekten, die am Wettbewerb teilnahmen, hat sich von der exponierten Position des Samen-Mausers nicht zur eigenwilligen «épreuve d'artiste» verführen lassen. Der unprämiierte Vorschlag Eduard Neuenschwanders ist einer der originellsten: ist eine Antwort prinzipieller Art. Er geht vom Postulat der Erhaltung der Altstadt aus – und an dieser Stelle im Stadtorganismus besteht weder ein ästhetischer noch wirtschaftlicher noch verkehrstechnischer Grund, die Altstadt architektonisch und renditenmäßig auf Hochtouren zu bringen.

Warum dort architektonische Probleme suchen, wo sie von unseren Urgroßvätern auf absehbare Zeit zufriedenstellend gelöst wurden?

Warum die Altstadtfrage auf dem Glatteis ästhetischer Kontroversen diskutieren, statt sie auf der soliden Grundlage stadtplanerischer Weitsicht zu klären?